

Geisteswissenschaftliche Menschen- kunde.

Vorträge Rudolf Steiners aus den Jahren 1908 und 1909.

V. Vortrag.

12. I. 09

Die Ausprägung des Ichs bei den ver- schiedenen Menschenrassen.

Nachdem wir vor 8 Tagen uns bekannt gemacht haben mit dem, was des Menschen Inneres an ganz bestimmten alltäglichen Einzelheiten zum Ausdruck bringt, im Denken und Willen, werden wir uns heute bekannt zu machen haben mit verhältnissen unserer näheren und weiteren Umgebung, von denen dieses Innere des Menschen - und damit überhaupt die ganze Entwicklung des Menschen, in einer gewissen Beziehung abhängt.

Menschenkunde im weitesten Umfange ist ja das gewesen, was wir in diesem Winter hier in den Logenvorträgen getrieben haben, und Menschenkunde auf den verschiedensten Gebieten soll es auch weiterhin sein, was uns beschäftigen wird.

Wenn Sie einmal ein wenig Umschau halten in Ihrem Wissen über die irdischen Verhältnisse, dann werden Sie sich von vorn herein auch bei einer verhältnismäßig oberflächlichen Betrachtung sagen, dass der Mensch unter verschiedenen Erdstrichen, verschiedenen Gebieten der Erde, eine verschiedene Gestaltung annimmt. Die äußerlichen körperlichen Eigenschaften unterscheiden sich nach den verschiedenen Landesgebieten unserer Erde. Brinnern Sie sich daran, wie es "Rassen" gibt, die schwarze, rote, gelbe und weiße Rasse, und wie diese Rassen ursprünglich verknüpft sind mit gewissen Gebieten unserer Erde. Sie finden das auch bestätigt, wenn Sie in Ihr geschichtliches Wissen zurückblicken, sei es in bezug auf das, was heute die Schule gibt aus der Betrachtung der rein physisch-materiellen Verhältnisse heraus, sei es das, was wir schon kennen gelernt haben durch die theosophische Wissenschaft selber. Da blicken wir zurück in ferne Vergangenheiten und sehen, wie sich des Menschen Seele, und eigentlich auch des Menschen Leib, in den verschiedenen Epochen der Erdentwicklung entfaltet hat. Wir haben ja auf den Gebieten der Geisteswissenschaft zurückgeblückt in das uralte Indien, in das alte Persien, Ägypten usw. Wir haben gesehen, wie die einzelnen Fähigkeiten, die die Menschheit heute hat, nach und nach erst aufgeblüht sind. Das alles gibt Ihnen schon einen Begriff davon, wie unsere Verhältnisse zusammenhängen mit der Entfaltung der inneren menschlichen Wesenheit. Nun fragen wir uns einmal: Wenn schon die heutigen Verhältnisse unserer Erde eine solche menschliche Verschiedenheit bewirken, was muss erst an Verschiedenheiten mit dem Menschen vorgegangen sein seit dem Beginne unserer Erdentwicklung, als die Erdentwicklung eigentlich erst begann, nachdem

sie durch die Saturn-, Sonnen- und Mondentwicklung hindurchgegangen war? - Wir haben Verschiedenes daraus beschrieben. Wir werden aber das, was wir heute zu beschreiben haben, wiederum von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Denn gerade dadurch lernen wir die Verhältnisse des Menschen kennen, dass wir sie immer von neuen Gesichtspunkten aus betrachten.

Als diese Erde im Beginn ihrer Entwicklung war, da war sie ja noch, wie Sie wissen, mit Sonne und Mond ein Körper. Damals mussten also die Verhältnisse innerhalb unserer ganzen Entwicklung durchaus andere sein. Wie ganz anders musste der Mensch sein, der sich innerhalb unserer Erdentwicklung entfaltete, als die Erde noch mit der Sonne verbunden war; und wiederum wie anders musste der Mensch werden, als erst die Sonne und dann auch noch der Mond sich von der Erde löstrennte! - Nun wissen wir ja, dass die Zeit, nach welcher sich die Sonne und der Mond abgetrennt hatten von der Erde auch die Zeit der sogenannten lemurischen Entwicklung ist, in der der Mensch im Grunde genommen erst angefangen hat, spärlich angefangen hat, eine Gestalt zu bekommen, die einigermaßen ähnlich mit seiner heutigen ist. Wir haben das öfter so ausgedrückt, dass wir sagten: eigentlich ist erst damals der Mensch von höheren Regionen auf die Erde herabgestiegen. - Als die Sonne noch mit der Erde verbunden war, war der Mensch zwar auch in einem physischen Leib, aber nicht in einem solchen wie heute. Damals war er etwa so in einem physischen Leibe, wie wenn Sie sich denken würden, dass der Mensch heute nicht mit seinen Füßen auf der Erde stünde, sondern sich in die Luft erhebe, und dass er ferner keine Knochenbestandteile in sich hätte, sondern noch der Luft- und Wasserregion angehörte, wobei wir uns das Wasser in der Luft aufgelöst vorstellen müssen. Da würde er sich wie ein durchsichtiges Wesen im Bereiche der Erde befinden. Ein heutiges Auge würde diesen Menschen nicht unterscheiden können von seiner Umgebung, wie eben ein heutiges Auge auch gewisse Meerestiere nicht von ihrer Umgebung unterscheiden kann, weil sie in Grunde gerade so aussehen wie ihre Umgebung. Wie ein durch die Luft hindurchziehendes Wesen kann man sich einen solchen Menschen vorstellen. Erst nach der Sonnen- und Mondentrennung ist der Mensch so geworden, wie wir ihn heute kennen. Was war dann die Bedingung, dass sich der Mensch zu den entwickeln konnte, was er heute ist? - Dazu war notwendig, dass die Sonnenkraft nicht von innen heraus sondern von aussen her auf die Erde wirkte. Das war ja der Sinn der Sonnen- und Mondtrennung, dass diese beiden Weltkörper ihre Kräfte, wie die Sonne ihr Licht, von aussen her der Erde zusandten. Nur dadurch konnte der Mensch seine heutige Gestalt bekommen, dass ihm nicht das Licht der Sonne von untenherauf, von Mittelpunkt des Weltkörpers her, sondern von der Seite her bestrahlte. Denken Sie sich, wenn wir eine solche Hypothese annehmen wollten, dass der Mond heute wieder auf die Erde zurückfallen würde, die Sonne sich wieder mit der Erde vereinigte: dann müsste der Mensch, wenn er bestehen wollte, wieder einen Körper an sich herumlagen, der luftig wäre wie damals; er müsste sich wie ein himmelschwebendes Wesen benehmen können in der Umgebung, in der er heute heimisch ist. So verdankt der Mensch sein gegenwärtiges Dasein der Bestrahlung von Sonne und Mond von aussen. (Wir wollen heute dabei von allen anderen Kräften absehen.)

Nun wirken aber Sonne und Mond in verschiedener Weise von aussen. Wie anders wirkt die Sonne in der Gegend des Nordpols und wie anders

am Äquator. Da erhalten wir ein Bild von gewaltigen Unterschieden, die einen Sinn bekamen von dem Augenblick an, als die Sonne von aussen die Erde bestrahlte. Sie wissen ja, je weiter wir nach dem Nordpol gehen, desto verschiedener sind die Verhältnisse, die in bezug auf Winter und Sommer herrschen; und am Nordpol z.B. ist geradezu ein halbes Jahr Tag und ein halbes Jahr Nacht. - Wenn Sie diese Verhältnisse ins Auge fassen, dann wird Ihnen erklärlich erscheinen, was die Geisteswissenschaft über diese Dinge zu berichten weiss. Sie weiss darüber zu sagen, dass gerade um den Nordpol herum die Verhältnisse der Erde in der lemurischen Zeit noch am allerähnlichsten waren denjenigen Verhältnissen, wie sie auf der Erde bestanden, als noch Sonne und Mond mit ihr vereinigt waren. Heute sind allerdings diese Verhältnisse noch ganz andere geworden. Aber selbst heute gilt das noch in einer gewissen Beziehung, dass um den Nordpol herum der stärkste Einfluss vorhanden ist vom Mittelpunkt der Erde auf ihre Oberfläche und dass dort die Einflüsse von Sonne und Mond die allgeringsten sind. Was sich seit der lemurischen Zeit geltend gemacht hat, dass die Bestrahlung einen so grossen Einfluss gewonnen hat, das hat sich am geringsten erfüllt um den Nordpol herum; so dass also die Wirkung des Innern der Erde auf die Oberfläche und auf alles, was auf der Oberfläche lebt, am grössten ist um den Nordpol herum. Dagegen ist der Einfluss von der Sonne und vom Mond am allerstärksten um den Äquator herum. Das war schon in den lemurischen Zeiten so. Aus der Akasha-Chronik können wir konstatieren, dass die Verhältnisse auf der Erde völlig neue geworden sind durch die Trennung von Sonne und Mond. Dadurch aber bildete sich auch eine ganz bestimmte Wirkung heraus. Es entstand etwas, was für die ganze Entwicklung der Erde von einer grundlegenden Bedeutung ist. Um den Nordpol herum war es gerade aus diesem Grunde dem Menschen am wenigsten möglich - können wir sagen - herunterzusteigen und sich in einer physischen Menschengestalt so zu inkarnieren, dass er in ihr seinen besten Ausdruck fand. Daher war in der alten lemurischen Zeit gerade am Nordpol der Erde die Versammlung derjenigen Wesenheiten, welche - wenn ich mich so ausdrücken darf - noch keinen Anspruch darauf machten, ganz tief auf die Erde herabzusteigen, denen es mehr zusagte, oben zu bleiben in den Regionen, wo die Luft mit Wasserdunst durchzogen war. Wir haben also um den Nordpol herum in den lemurischen Zeiten eine Art Geistergeschlecht, das sich nicht viel kümmerte um die physischen Leiber, die da unten auf der Erde herumwimmelten, ein Geschlecht, das in geistiger Beziehung für ein heutiges Auge als durchsichtigen und daher nicht eigentlich sichtbaren Gestalten bestand, die als solche hoch ausgebildet waren, aber in bezug auf ihre physischen Gestalten eine niedere Menschlichkeit zeigten. Sie lebten in einem Ätherleibe, sie waren mehr Ätherische Wesenheiten und standen in einem losen Verhältnis zu den primitiven Leibern, die sich unten auf der Erde entwickelten und auch noch keine besondere Wichtigkeit hatten. Diese Leiber waren zu sehr von der Erde abhängig, und nur im geringsten Grade wurden sie von den geistig höher stehenden Wesenheiten als ihre Hüllen benutzt. Wenn daher ein heutiger Mensch mit seinem sinnlichen Anschauungsvermögen den Nordpol hätte besuchen können zur Zeit der Lemurier, so hätte er von der Bevölkerung dort sich etwa folgendes gesagt: Eine ganz merkwürdige Bevölkerung das. Die Leute sind eigentlich ganz unvollkommen ausgebildet in bezug auf ihre physischen Leiber; aber es muss doch damit etwas Besonderes zusammenhängen, denn die Bevölkerung ist geschickt, ist intelligent; es ist, wie wenn sie an Fäden von oben herab dirigiert würde! - Ja, so war es dort, weil der eigentliche Mensch nicht herunterstieg auf die Oberfläche der Erde.

Deshalb waren damals die Menschen um den Nordpol im höchsten Grade ätherische Wesenheiten mit hoch ausgebildeten Ätherleibern - aber wenig entwickelten physischen Leibern; Wesenheiten, die sozusagen alle Weisheit der Welt wie durch hohe hellischerische Kräfte in ihren Ätherleibern sich vergegenwärtigen konnten, die da hinausschauten zum Sternenhimmel und begriffen, was für Wesenheiten in den Weltenweiten den Raum belebten. Aber schlüfrig, möchte man fast sagen, waren ihre physischen Leiber; dennoch, weil sie wie an Fäden von oben dirigiert wurden, verrichteten sie ganz intelligente Taten.

Dagegen war es in den Äquatorialen Gegenden anders. Da wurde der Einfluss von Sonne und Mond von aussen eben reger und immer reger. Sozusagen die Luft wurde von den Sonnenstrahlen durchsetzt, durchwärmt. Alle diejenigen Erscheinungen, die in der Luftregion sich abspielten, wurden abhängig von Sonne und Mond, und die Folge war, dass in diesen Gegenden gerade im alten Lemurien die Menschen am tiefsten herunterstiegen in ihre physischen Leiber, dass da die Ätherischen Leiber am tiefsten die physischen Leiber durchsetzten. - Wiederum würde ein heutiger Mensch mit sinnlichen Augen diese Wesen als die höchst entwickelten Menschengestalten hinnehmen, während er die nördlichen Völkerschaften hinstellen würde als solche, die wenig entwickelt sind. Noch ein anderer Unterschied ergab sich, der besonders wesentlich ist.

Da, wo die Sonne den geringsten Einfluss hatte, entwickelten sich die Menschen so, dass sie im Grunde genommen über weite Gebiete hin einer wie der andere aussahen. Denn diejenigen Wesenheiten, die da nicht herunterstiegen und noch Ätherisch waren, von denen gehörte immer eine Ätherische Wesenheit zu vielen da unten. Es waren G r u p p e n S e e l e n da oben; während die Seelen um den Äquator herum viel mehr Individual-Seelen waren, viel mehr jede einzelne in ihrem Leibe war. Also im denkbar höchsten Grade standen die Bewohner derjenigen Gegenden, die wir heute um den Nordpol herum sehen, in der lemurischen Zeit im Zeichen der Gruppenseelenhaftigkeit. Eine ganze Anzahl von Menschen sah hinauf zu ihrer Gruppenseele. Und wenn wir diese Gruppenseelen als Seelen betrachten, so waren sie viel höher entwickelt als die Seelen, die in der lemurischen Zeit in den Äquatorgegenden hineinzogen in die physischen Leiber. Wir können also sagen: Um den Nordpol wohnte eine Bevölkerung, die wir eigentlich, wie in einer Art Paradies, in den Luftregionen zu suchen haben, die noch nicht heruntergestiegen war bis zur Erde. - Was wir so begriffen haben als etwas, das wie eine notwendige Folge erscheint von dem, was wir früher schon kennen gelernt haben, vergleichen Sie das jetzt mit dem, was Ihnen da oder dort in der theosophischen Literatur entgegentritt: dass jene höheren Wesenheiten, die einst die Lehrer der Menschheit waren, hinuntergestiegen sind aus einer kalten nördlichen Region! Wir haben sie jetzt förmlich gefunden, die Gruppenseelen um den Nordpol herum. Sollten sie Lehrer werden derer, die geringere Seelen waren und mehr in die physischen Leiber hineingingen, so mussten sie auch mehr hinuntersteigen und in ihrem Ätherleibe dem hellischerischen Vermögen der lemurischen Zeit entgegentreten oder sie mussten eben durch ein Opfer die physische Menschengestalt der lemurischen Bevölkerung annehmen.

Wenn wir eine Reise gemacht hätten in der lemurischen Zeit vom Äquator nach dem Nordpol hin, so würden wir eine Vergeistigung der Erdenbevölkerung gefunden haben. Wir können in dieser Zeit gleichsam

zwischen einer zweifachen Bevölkerung unterscheiden: einer noch geistig gebliebenen Art, der im Grunde ihre irdische Leiblichkeit nur wie ein Zusatz zu ihrer geistigen Wesenheit erschien und einer anderen, schon ins Materielle, ins physische hinuntergegangenen Bevölkerung. Was wäre geschehen, wenn man keine Veränderung innerhalb der Erdentwicklung eingetreten wäre? Dann hätten überhaupt die besten Seelen der polarischen Länder nicht hineinsteigen können in eine physische Körperlichkeit. Und auf der anderen Seite wäre sozusagen die Bevölkerung um den Äquator herum mehr oder weniger dem Untergange verfallen. Weil sie zu früh in eine physische Leiblichkeit hinuntergestiegen war, verfiel sie ja gerade in jene Laster und Untugenden, die zum Untergange Lemuriens geführt haben. Und die Folge war, dass der beste Teil der Bevölkerung auswanderte in jene Gegenden, die zwischen dem Äquator und den nördlichen Ländern lagen. Denn in den lemurischen Zeiten haben wir die zukunftsichersten Glieder der Menschheit in den Zwischenländern zwischen dem Äquator und dem Nordpol. Gerade an diesen entwickelten sich die Menschenleiber, die dann wieder Träger werden konnten der besten Menschenseelen, in jenen Gegenden der alten Atlantis, die in der heute sogenannten gemäßigten Zone lagen. Nun bleiben von allen verschiedenen Entwicklungsstufen ja sozusagen Reste zurück, und auch von diesen alten Zeiten sind Reste zurückgeblieben. Zwar von dem, was wir die lemurische Bevölkerung der Erde nennen, jene eigentümliche Bevölkerung des Nordens, die stark entwickelte Ätherleiber und wenig entwickelte physische Leiber hatte, und jene andere äquatoriale Bevölkerung, die stark ausgebildete physische Leiber und wenig entwickelte Ätherleiber hatte, von denen ist nichts zurückgeblieben, die sind untergegangen. Denn diese Leiber waren so, dass wir nicht einmal die Überreste finden können; die Substanz war noch so weich, dass von Überresten nicht die Rede sein kann. - Bei ihrem Nachkommen in der Atlantis handelte es sich vorzugsweise darum, dass der Keim des Ichs, des Selbstbewusstseins, der ja im Grunde genommen schon von der alten lemurischen Zeit her veranlagt war, immer mehr und mehr herauskam, sich immer mehr auf der Erde entwickelte. Wären die Menschen nicht zu einem grossen Teil hinübergezogen nach der Atlantis, so hätte es nicht zu einer regen Ich-Entwicklung kommen können. Denn die lemurische Bevölkerung wäre noch und noch untergegangen; sie hätte allen Leidenenschaften verfallen müssen, und die besten Seelen des Nordens wären überhaupt nicht auf die Erde hinuntergestiegen; denn sie hätten keine passenden Leiber finden können. Die unvollkommenen Leiber von früher hätten ihnen nicht die Möglichkeit bieten können, ein starkes Selbstgefühl innerhalb der Leiblichkeit zu entwickeln. Dadurch, dass die besseren Teile der lemurischen Bevölkerung nach Atlantis auswanderten, gestaltete sich der menschliche Leib zu einer solchen Form um, dass er der Träger des Selbstbewusstseins im richtigen Masse werden konnte. Und in den Gebieten der heutigen gemäßigten Zone erlangte der Menschenleib erst allmählich diese Form. Denn in diesen Entwicklungszeiten gestaltete sich der menschliche Leib noch immer um. In der atlantischen Zeit war der menschliche Leib noch nicht wie heute in feste Formen gebannt, sondern es war noch so, dass geistig sehr bedeutende, hoch entwickelte Menschen in der damaligen Zeit physisch klein waren, kleine Menschen waren; dagegen hatte der, der geistig nicht sehr bedeutend war, in der atlantischen Zeit einen riesig entwickelten physischen Körper. Und man konnte, wenn man damals einen solchen Menschen begegnete, sich sagen: Der steht auf keiner sehr hohen Stufe der Geistigkeit; denn der ist mit seiner ganzen Wesenheit in den Leib hineingeraten! - Alles, was in den Tagen von den "Riesen" enthalten ist, beruht durchaus auf Erkenntnis der Wahrheit. Wenn daher in den germani-

sehen Sagen eine wirkliche Erinnerung an jene Zeiten enthalten ist, so empfinden wir es vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus als etwas durchsichtiges, dass die Riesen dumm sind und dass die Zwerge eigentlich sehr geschickt sind. Das beruht durchaus darauf, dass man von der atlantischen Bevölkerung sagen konnte: Da sind kleine Leute, da ist eine grosse Intelligenz zu Hause; dort hingegen ist ein grosser Menschenschlag, und die sind alle dumm! - Wo die menschliche Intelligenz ins Fleisch gegangen war, da war geistig nicht sehr viel zurückgeblieben. So dass physische Grösse der Ausdruck dafür war, dass die Geistigkeit nicht zurückbehalten werden konnte. Es war der Körper in gewisser Weise damals noch durchaus verwandlungsfähig. Gerade in der Zeit, als die Atlantis anfang unterzugehen, da war ein grosser Unterschied zwischen den Menschen, die gut waren in ihren seelischen Eigenschaften, und die ein kleiner Menschenschlag waren, gegenüber den Riesengestalten, welche lasterhaft waren, bei denen alles ins Fleisch gegangen war. Sogar in der Bibel könnten Sie noch Nachklänge dieser Tatsache finden, wenn Sie sie suchen wollten.

Also wir sehen, wie der menschliche Leib in der atlantischen Zeit sich noch gestalten konnte nach den geistigen Eigenschaften. Daher konnte er auch die Gestalt annehmen, die ihn befähigte, alle Organe, das Herz, das Gehirn usw., so zu bauen, dass sie der Ausdruck wurden für ein eigentliches Ich-wesen, für ein selbstbewusstes Wesen. Nun aber entwickelten sich diese Fähigkeiten und auch diese Eigenschaften in den mannigfaltigsten Graden. Es gab Menschen, die gerade recht waren in bezug auf ihre Innerlichkeit, gerade normal; die den Egoismus nicht auf eine zu starke Höhe gebracht und auch das Ichgefühl nicht nur auf eine niedere Art ausgebildet hatten. Bei ihnen hielten sich die Hingabe an die Aussenwelt und das Ichgefühl die Waage. Solche Leute waren überall verstreut. Das waren aber diejenigen, mit denen die atlantischen Eingeweihten am meisten machen konnten. Dagegen gab es andere Menschen, bei denen ein furchtbar starkes Ichgefühl ausgebildet war, viel zu früh natürlich; denn die Menschen waren noch nicht so weit, dass sie in ihrem Körper ein Instrument bilden konnten für ein stark ausgebildetes Ichgefühl. Der Körper wurde dadurch sozusagen in Egoität verhärtet; es war ihm unmöglich, sich über einen gewissen Grad hinaus zu entwickeln. Andere Völker wieder waren nicht bis zu einem gewissen normalen Ichgefühl gekommen, weil sie in einem höheren Grade von der Aussenwelt beeinflussbar waren, als sie es hätten sein sollen; Völker, die ganz hingegeben waren an die Aussenwelt. Also die Normalmenschen waren für die Eingeweihten am besten zu brauchen als Material für die Zukunftsentwicklung, und sie waren auch diejenigen, welche der grosse Sonneneingeweihte, der Manu, um sich sammelte als das entwicklungsfähigste Volk. Die Völker, bei denen der Ichtrieb zu stark entwickelt war und von innen heraus den ganzen Menschen durchdrang und ihm die Ichheit, die Egoität aufprägte, die wanderten allmählich nach Westen und das wurde die Bevölkerung, die in ihren letzten Besten auftritt als die indianische Bevölkerung Amerikas. Die Menschen welche ihr Ichgefühl zu gering ausgebildet hatten, wanderten nach dem Osten und die übrig gebliebenen Reste von diesen Menschen sind die nachherige Negerbevölkerung Afrikas geworden. Bis in die körperlichen Eigenschaften hinein tritt das zu Tage, wenn man die Dinge wirklich geisteswissenschaftlich betrachtet. Wenn der Mensch sein Inneres ganz ausprägt in seiner Physiognomie, in seiner Körperoberfläche dann durchdringt das gleichsam mit der Farbe der Innerlichkeit sein Aeusseres.

Die Farbe der Egoität ist aber die rote, die kupferrote oder auch die gelblich-braune Farbe, daher kann tatsächlich eine zu starke Egoität die von irgend einem gekränkten Ehrgefühl herrührt, auch heute noch den Menschen von innen heraus - sozusagen - gelb vor Aerger machen. Das sind Erscheinungen, die durchaus miteinander zusammenhängen; die kupferfarbe derjenigen Völker, die nach Westen hinüber gewandert waren, und das Gelb bei dem Menschen, dem die Galle überläuft, wie man sagt, dessen Inneres sich daher bis in seine Haut ausdrückt. Diejenigen Menschen aber, die ihre Ichwesenheit zu schwach entwickelt hatten die den Sonneneinstrahlungen zu sehr ausgesetzt waren, sie waren wie Pflanzen: sie setzten unter ihre Haut zuviel kohlenstoffartige Bestandteile ab und wurden schwarz. Daher sind die Neger schwarz. - So haben wir auf der einen Seite östlich von Atlantis bei den kupferroten Völkern Überreste von solchen Menschen, die nicht in einem normalen Masse das Ichgefühl entwickelt hatten. Mit den Normalmenschen war es meistens zu machen. Sie wurden daher auch dazu ausersuchen, von dem bekannten Orte in Asien aus die verschiedenen anderen Gebiete zu durchsetzen.

Nun gab es natürlich von jenem kleinen Häuflein, das der Mann um sich versammelte, bis zu den Extremen wieder die aller verschiedensten Zwischengrade in bezug auf diese Entwicklung; die kamen natürlich auch zur Geltung. Diese Zwischengrade waren zum Teil ausserordentlich geeignet für die Weiterentwicklung der Kultur der Erde. So z.B. blieb bei dem Zug von den Westen nach dem Osten in den europäischen Gegenden eine Bevölkerung zurück, die in starkem Masse das Ichgefühl ausgebildet hatte, aber zu gleicher Zeit wenig beeinflussbar war durch die Umgebung. Denken Sie sich, was gerade in Europa für eine eigenartige Mischung herauskommen musste. - Diejenigen die nach dem Osten hinüberwanderten und die schwarze Bevölkerung wurden, waren stark beeinflussbar für die Aussenwelt, besonders für die Sonnenwirkung; gerade weil sie ein geringes Ichgefühl haben. Man aber wanderten in dieselben Gegenden - wenigstens in dieser Richtung - Völkerschaften, die ein starkes Ichgefühl hatten. - Das ist eine Bevölkerung, die sozusagen die östliche Richtung der westlichen Vorgeschichte hatte. Diese hat gemildert die kupferrote Farbe, welche sie bekommen hätte, wenn sie nach Westen gezogen wäre. Und aus ihr entsprang jene Bevölkerung, die ein starkes Ichgefühl hatte, das sich die Hagschale hielt mit dem Hingegebenensein an die Aussenwelt. Das ist die Bevölkerung Europas, von der wir in letzten öffentlichen Vortrag sagen konnten, dass das starke Persönlichkeitsgefühl von Anfang an bei ihr das Wesentliche war. So sehen wir, wie beim Menschen das Aussenere auf die innerlichen Verhältnisse wirkt und wie die Erde durch die verschiedenen Lagen, in der ihre Oberflächenteile der Sonnenbestrahlung ausgesetzt sind, die Veranlassung gab für die verschiedenen Grade der Seelenentwicklung. Je nachdem sich die Seelen damals hinwandten, fanden sie die verschiedensten Möglichkeiten, um ihre Entwicklung in physischen Leibe durchzusetzen. ~~XXXXXXXXXXXX~~ Das ist sehr bedeutsam, dass wir den Zusammenhang der Sonnen-Einwirkung auf die Erde und der Menschheitsentwicklung einmal ins Auge fassen. Wenn Sie gerade diese Dinge einmal mit mir weiter verfolgen werden, bis in Einzelheiten der späteren Zeiten hinein, dann werden Sie sehen, wie vieles auch in den späteren Zeiten dadurch erklärlich wird, dass die verschiedensten Schattierungen aufgetreten sind. So z.B. haben wir den in Europa gebliebenen Teil der Bevölkerung der so war, wie ich es eben beschrieben habe, und der bis in spätere Zeiten auf sich angewiesen war. Er kümmerte sich nicht um andere, aber der Teil, der sich dann hinüberwandte von dieser Bevölkerung in die

Gegenden, die schon besiedelt waren von der in den verschiedensten Graden dunkel gewordenen Bevölkerung, der sich dann mit dieser vermischte, der hatte nun auch alle möglichen Grade der anderen Hautfarbe. Sohen sie sich diese Farben an, von den Negern angefangen bis zu der gelben Bevölkerung hin, die in Asien zu finden ist. Daher haben sie dort Leiber, die wiederum Hüllen der verschiedensten Seelen sind, von der ganz passiven Negerseele angefangen, die völlig der Umgebung der äusseren Physis hingegeben ist, bis zu den anderen Stufen der passiven Seelen in den verschiedensten Gegenden Asiens. Mächtigste von der Entwicklung asiatischer und afrikanischer Völkerschaften wird ihnen jetzt begreiflich sein in ihren Eigentümlichkeiten; sie stellen Mischungen der von Hingegebenen an die Umgebung und äusserlich ausgeprägten Ichgefühl; so dass wir in Grunde genommen zwei Gruppen von Bevölkerungen haben, welche die verschiedensten Mischungsverhältnisse darstellen: auf europäischem Boden die einen, welche den Grundstock der weissen Bevölkerung bildeten; die das Persönlichkeitsgefühl am stärksten ausgebildet hatten, aber sich nicht dort hinwandten, wo das Persönlichkeitsgefühl den ganzen Leib durchdrang, sondern wo das Ichgefühl sich mehr verinnerlichte. Daher haben sie in Asien, zum Teil auch in den älteren Zeiten in Nordafrika und in den europäischen Gegenden eine Bevölkerung, die innerlich ein starkes Ichgefühl hat, aber äusserlich in Grunde genommen wenig sich verliert an die Umgebung; die innerlich starke gefestigte Naturen sind, aber diesen inneren Charakter nicht der äusseren Leiblichkeit aufgeprägt haben. Dagegen haben wir in Asien Bevölkerungen, die passive, hingebende Naturen sind, bei denen gerade das Passive im höheren Grade zum Ausdruck kommt. Die Bevölkerung wird dadurch träumerisch, der Aetherleib dringt sehr tief in den physischen Leib ein. Das ist der Grundunterschied zwischen der europäischen und der asiatischen Bevölkerung. Witten hineingestellt war der Mann mit seinen Normalmenschen. Jeder einzelnen Schattierung dieser Bevölkerung musste er die richtige Kultur geben. Da hatte er die Lehren und Lehren so zu schattieren, wie es den äusseren Verhältnissen der Bevölkerung angemessen war. Und so sehen wir, wie der Bevölkerung in Asien eine Lehre gegeben wird, die dazu bestimmt ist, sie in ihrer Passivität, in ihrem Hingegebensein zu befriedigen. Nicht das "Ich" betont diese asiatisch-afrikanische Bevölkerung. Der Neger wurde zum Teil ganz und gar nicht das Ich betonen. - Blickte diese Bevölkerung zum Göttlichen auf, so sagte sie: "Ich finde das innerste Wesen von mir selber nicht in mir, sondern ich finde es in Brahman, indem ich aus mir ausfließe, indem ich mich hingabe an das Universum! Eine solche Lehre hätte man in Europa nicht verstanden. Europa war dazu viel zu sehr gegen den Nordpol zu gelagert, und eine gewisse Leichtigkeit bleibt schon den Ländern, auch durch die verschiedenen Zeiten hindurch.

Erinnern wir uns, dass wir ja um den Nordpol einst die Bevölkerung gefunden hatten, die nicht hinunterstieg bis in die physischen Leiber, deren physische Leiber gewissermassen sogar verkümmert waren. Ja, die Bevölkerung Europas stieg jetzt noch nicht ganz in ihre physischen Leiber hinunter. Sie verinnerlichteten sich ihr Persönlichkeitsgefühl. Und das würden wir finden, je weiter wir zurückgehen in die alten Zeiten Europas. Denken Sie sich, wie sich dieses verinnerlichte Persönlichkeitsgefühl noch erhalten hat bis in spätere Zeiten hinein, als man vielleicht schon gar nicht mehr den Grund dafür einsah. - Jemand, der dem Osten angehört hätte, würde gesagt haben: "Ich vereinige mich mit dem einen, dem allumfassenden Brahman! Du vereinigst dich mit Brahman! Der andere vereinigt sich mit Brahman, der fünf-

gigste, der hindertste, sie alle vereinigen sich mit dem einen Brahman!
- Somit vereinigte sich der Europäer, wenn er es anerkennen wollte als
etwas, was in seiner Anschauung galt? Da vereinigte er sich mit der
einen W a l k ü r e, mit der einen höheren Seele, und es ist sozusagen
für jeden die W a l k ü r e da im Moment des Todes. Das ist alles indivi-
duell, das ist alles persönlich. Und an der Grenze der beiden Gebie-
te, da konnte nur so etwas entstehen, wie die W e s e n - C h r i s t u s - R e l i g i o n.
Mitten drinnen zwischen Orient und Okzident, da nur konnte sie hinein-
fallen. Und während sie keine Wurzel fassen konnte nach dem Osten
hinüber, wo die Gottesvorstellung ja vorhanden war als eine einheit-
liche, aber auf einer vorhergehenden Stufe, konnte sie sich durchsetzen
als eine Vorstellung des persönlichen Gottes, der der J a h w e schon ist
und der der C h r i s t u s ist, bei denjenigen Völkern, die selbst schon
das Persönlichkeitsgefühl in sich trugen. Daher verbreitete sie sich
nach dem Westen hinüber, und wir sehen, wie sie hier als die Vorstel-
lung von dem persönlich gedachten Gotte auf ein Verständnis stossen
konnte. Deshalb sehen wir sie fast wie eine Notwendigkeit gerade in
diesem Viertel so werden. Das Persönlichkeitsgefühl war da; aber es
war noch innerlich, geistig, so wie bei den alten Ägyptern noch alles
geistig und das Körperliche wenig entwickelt war. Hier war nun zwar
das Körperliche entwickelt; aber das Persönliche, worauf der Mensch
den größten Wert legte, war innerlich; und durch das Innerliche woll-
ten sie auch das Äusserliche erobern. Man versteht daher auch dort
den Gott am besten, der mit seiner Äusserlichkeit am meisten Inner-
lichkeit hatte, den C h r i s t u s. In Europa war alles vorbereitet für
den C h r i s t u s. Und weil das Gebiete waren, wo die Menschen früher noch
nicht völlig heruntergefallen waren auf den irdischen Schauplatz und
daher noch so etwas vorhanden war wie letzte Reste einer geistigen Wahr-
nehmung, so war auch etwas zurückgeblieben von dem Sehen von geistigen
Wesenheiten, von alten europäischen Hellschen. Dieses alte europäi-
sche Hellschen hatte auch dazu geführt, dass durch Europa hindurch, /
auch noch nach Osten hinein, eine uralte Gottesvorstellung vorhanden
war, von der die heutige Götterglaubigkeit vielleicht erst dann etwas wis-
sen wird, wenn sie sie in den Fugen einzelner entlegener Gebiete Sibi-
riens entdecken wird. Da taucht nämlich eine merkwürdige Bezeichnung
auf - lange vor der christlichen Entwicklung, als nichts gewusst wur-
de von dem, was da unten geschah, also von dem, was im Alten Testament
beschrieben ist, was griechisch-römische Entwicklung, was orientali-
sche Entwicklung ist. Es taucht da eine merkwürdige Vorstellung auf,
die etwa zu dem Namen führte, der jetzt ziemlich verklungen ist: der
"Ongod", und der Ongod ist ein Name, der sozusagen heute in der Vor-
stellung von dem "einen Gotte" noch nachklingt. Der Ongod wurde etwa
so etwas sein, wie das Göttliche in allen geistigen Wesenheiten, die
wir wahrnehmen. So war auch nach dieser Richtung hin die eine persö-
nliche Gottesvorstellung etwas durchaus vertrautes für die Bevölkerung,
welche gerade diesen Viertel der Erde bewohnt hat. Daher können wir es
verstehen, dass gerade in diesem Viertel der Erde auch diese Anschau-
ung ihre wesentlichen Früchte trug. Denn es hatte sozusagen dieser
Viertel der Erde mit seiner Bevölkerung das Geheimnis vom Ich gelöst.
Es beruht im Grunde genommen alle Entwicklung seit der atlantischen
Zeit darauf, dass entweder Bevölkerungsteile das Ichgefühl sich gerade
in richtigen Verhältnis erhalten oder dass sie das Ich zu stark oder
zu schwach entwickelt hatten. Aus allen Völkern, die das Ich in ir-
gendeinem Grade zu stark oder zu schwach entwickelt hatten, konnte
nichts Besonderes werden. In einem eigenartigen Verhältnis hatten
es die Völker entwickelt, die eben beschrieben worden sind

als die Bevölkerung Vorderasiens und auch noch die Völker gewisser Gebiete von Afrika und vorzugsweise Europas. Das waren die Grundbedingungen für die spätere Kultur, die sich etwa seit unserer Zeitrechnung entwickelt hat. Es musste das Ich sozusagen bis zu einer gewissen Entwicklung kommen, dann aber nicht zu viel nach der einen oder anderen Seite tun. Und unsere Aufgabe ist heute, dies gerade in dem richtigen Sinne zu begreifen. Denn in einer gewissen Beziehung muss alle Theosophie appellieren an das, was man nennt "Entwicklung eines höheren Ichs aus dem niederen Ich heraus." Wenn wir jetzt in die Zeiten zurückschauen, können wir sagen: Daran, dass gewisse Bevölkerungsteile der Erde nicht die Möglichkeit gefunden haben, richtig mit der Erdenentwicklung Schritt zu halten in der Herauentwicklung ihres Ichs, daran können wir uns die Lehre nehmen, wieviel verfehlt werden kann in bezug auf die Entwicklung des höheren Ichs aus dem niederen Ich. Da gab es z.B. in der alten Atlantis Völker, die dann zu Indianern geworden sind, die sich sozusagen verloren haben von der Erdenbevölkerung. Was hätten sie gesagt, wenn sie das, was bei ihnen Tatsache der Entwicklung war, hätten aussprechen können? Sie würden gesagt haben: "Ich will vor allem mein Inneres entwickeln! mein Inneres was mein Höchstes ist, wenn ich in mich hineinschaue!" Und sie haben dieses Ich so stark entwickelt, dass es bei ihnen bis in die Hautfarbe gegangen ist: sie wurden eben kupferrot. Sie haben sich in der Dekadenz entwickelt. Das sind die, welche in der atlantischen Bevölkerung, wo noch alles ins Fleisch und in die Haut ging, etwas pflögten, was man nennen könnte "das Hineinbrüten in das Ich", die sozusagen die Überzeugung hatten: "Ich finde alles, was zu entwickeln ist, in mir selber!" Das andere Extrem waren die, welche da sagten: "Ach, das Ich ist nichts wert! Das Ich muss sich selber ganz verlieren, muss ganz und gar aufgehen, muss sich alles sagen lassen von aussen!" In Wirklichkeit haben sie es nicht gesagt, denn sie reflektierten ja nicht so. Aber das sind die, welche so ihr Ich verleugnet haben, dass sie schwarz davon wurden, weil die Ausseren Kräfte, die von der Sonne auf die Erde kommen, sie eben schwarz machten. Nur diejenigen, welche imstande waren, die Bilanz zu halten in bezug auf ihr Ich, das waren die, welche sich in die Zukunft hinein entwickeln konnten.

Schauen wir jetzt auf die Bevölkerung unserer Erde. Da gibt es heute noch Menschen, die da sagen: Ach, die Theosophen reden von einer geistigen Welt, die sie in sich selber suchen. Wir aber blicken auf unsere guten, alten uns von aussen überkommene religiösen Überlieferungen. Wir bauen auf das, was uns von aussen zukommt, und kümmern uns nicht viel um eine höhere Welt! Heute ist natürlich alles geistiger, als es in der Atlantis war. Heute wird man nicht mehr schwarz davon, wenn man bloss auf Traditionen baut, wenn man sagt: "Es werden schon diejenigen für uns sorgen, denen unser Seelenheil anvertraut ist, die um uns herum wirken, und die eben angestellt sind, um unsere Seelen in den Himmel zu bringen!" Heute wird man nicht mehr schwarz davon; aber wir wollen nicht alles in Abrede stellen: Es gibt auch heute noch Gegenden Europas, in denen gesagt wird, man werde von einer solchen Gesinnung schwarz! Heute ist eben alles geistiger! Das also sind die einen. - Die anderen sind die, welche, ohne sich erst einzulassen auf das, was uns die Geisteswissenschaft in allen Einzelheiten zu bringen vermag: die Akasha-Chronik, das Wesen von Reinkarnation und Karma, die Prinzipien über das Wesen des Menschen usw., und wozu man sich anstrengen muss, um es zu verstehen - die anderen sind solche, die zu bequem sind und sagen: "Wozu brauche ich das alles! Ich gucke in mein Inneres hinein, das ist mein höheres Ich, da ist der Gottmensch in mir!"

Solche Entwicklung entwickelt sich ja sehr häufig auf dem Boden der Theosophie. Da will man nichts lernen, sich nicht wirklich entwickeln und warten, bis das Ich alle einzelnen Gestaltungen umfasst hat; sondern man läuft herum und wartet, bis der Gottmensch aus einem Sprich, und immer wieder wird das Höhere Ich betont. Ja, es gibt sogar eine gewisse Literatur, die da sagt: "Ihr braucht gar nicht zu lernen! Lasst nur den Gottmensch aus euch sprechen!" Heute, wo alles geistiger ist, wird man nicht mehr kupperrot davon. Aber man verfällt einem ähnlichen Schicksal wie die Bevölkerung, die nur immer auf ihr Ich gepocht hat. - Das ist es, was wir brauchen: gerade ein sich in Bewegung erhaltendes Ich, das sich nicht verlieren darf in der äusseren physischen Beobachtung, im äusseren physischen Erleben, das aber auch nicht auf dem einen Punkt stehen bleibt, sondern wirklich zu den geistigen Gestaltungen vorrückt. Deshalb haben uns die grossen Meister der Weisheit und des Wissensklänge der Kapfungen nicht von Anfang an in der theosophischen Bewegung etwa gesagt: lasst den Gottmensch aus euch sprechen! Sondern sie haben uns ganz bestimmte Impulse gegeben, die Meister der Welt in allen Einzelheiten zu finden - und wir sind nicht Schüler der grossen Meister, wenn wir den Gottmensch nur aus uns sprechen lassen wollen, oder wenn wir meinen, dass jeder einzelne seinen Meister in sich selber trägt, sondern wenn wir lernen wollen die Gestaltung der Welt in allen ihren Einzelheiten. Theosophische Entwicklung ist: das Wissen anstreben über alle Mittelstufen des Weltengeschehens. Dann erreichen wir unser höheres Ich, wenn wir von Stufe zu Stufe in der Entwicklung hinaufsteigen. Wenn man ausgeprägt in den Mächten der Welt ist unser Ich. Wenn wir uns der Welt herunneigen und wollen uns wieder in diese Welt hineinleben.

So sehen wir, wie die heutigen Zustände, denen der Mensch verfallen kann, nur ausseren neuere, geistigere Ausgestaltungen dessen sind was uns in der atlantischen Zeit schon entgegengetreten ist. Da gab es auch schon diese drei Teile unter den Menschen: die einen, die ihr Ich wirklich entwickeln wollten, Reine und immer Neues aufnehmen und dadurch wirklich zu Trägern der nachatlantischen Kultur wurden. Da gab es andere, die ihren Gottmensch nur aus sich sprechen lassen wollten, und ihr Ich durchdrang sie mit der kupperroten Farbe. Und die dritten, welche nur nach aussen hin den Sinn wandten, und dieser Teil wurde schwer.

Wir müssen wirklich aus dem, was sich uns an diesen Vorgängen der Erdentwicklung zeigt, für uns die rechte Lehre nehmen. Dann werden wir gerade innerhalb der theosophischen Bewegung den richtigen Impuls finden können. Das, was geschieht, ist immer schon in einer gewissen Weise geschehen: aber es geschieht wieder in immer neuen Formen. Dadurch ist die theosophische Bewegung etwas so Grosses und Bedeutungsvolles, dass sie etwas, was sichtbarlich sich entwickelt hat in der Atlantis, nun in den Erdgebieten mehr unsichtbar weiter entwickelt. So eilt der Mensch von sichtbaren einer unsichtbaren und immer unsichtbareren Kulturperiode entgegen.

X X X X X X X X X X X X X X
X X X X X X X X X X X X X

X. X X X X X X X